

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 12 (1936)  
**Heft:** 26

**Artikel:** Liberia : der letzte unabhängige Staat Afrikas  
**Autor:** Lindt, A. R.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-756965>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**





Damen der liberianischen Gesellschaft suchen sich nach Pariser Mode zu kleiden.

# LIBERIA...

I. Bildbericht von A. R. Lindt



Die liberianische Fahne ist in Anlehnung an die amerikanische Flagge entstanden, da die Vereinigten Staaten bei der Gründung Liberias Pate gestanden haben. Auch die liberianische Verfassung ist eine Abschrift der amerikanischen.

Nach seinen Reisen durch Mandschukuo, Palästina und Arabien unternahm unser Mitarbeiter Dr. A. R. Lindt eine sieben Monate dauernde Forschungsreise durch die kleine westafrikanische Negerrepublik Liberia. Er legte, begleitet von seiner Frau, einer geborenen Engländerin, im liberianischen Urwald über 800 Kilometer zurück — nicht zu Pferd, nicht im Auto, sondern bescheiden auf Schusters Rappen. Denn die liberianische Regierung, die beständig an Geldmangel leidet, versäumte bis heute, das reiche Hinterland durch Straßen oder Eisenbahnen zu erschließen. Um möglichst beweglich zu sein, verzichteten unsere Mitarbeiter darauf, Konserven und Zelte mitzunehmen. Wie die Eingeborenen lebten sie von Reis und Hühnern — zur Abwechslung verzehrten sie hie und da aber auch einen

Affen. Da sie in den Negerdörfern übernachteten, kamen sie in nahe Berührung mit den Schwarzen, die wegen der liberianischen Transportschwierigkeiten von europäischer Zivilisation noch kaum beeinflusst worden sind. Unsere Mitarbeiter hielten sich nicht nur im Urwald auf, sie verbrachten auch einige Wochen in den Küstenstädten und lernten die liberianische Negeraristokratie kennen, die mit Vorliebe Frack und Zylinder trägt. Die «Zürcher Illustrierte» wird in vier aufeinanderfolgenden Nummern die ausgezeichnete Bildausbeute unserer Mitarbeiter zeigen, um auf diese Weise einen raschen Einblick in dieses Land zu gewähren, das heute, nach dem Fall Abessiniens, als letzter unabhängiger Staat auf dem afrikanischen Erdteil übrig geblieben ist.



Unsere Mitarbeiter:

Dr. A. R. Lindt aus Bern.  
Aufnahme Staub

Frau Susan Lindt, die als erste Europäerin große Gebiete Liberias betreten hat.



# ...der letzte unabhängige Staat Afrikas



Die Parlamentsmitglieder, in Frack und Zylinder, viele mit liberianischen Ritterorden geschmückt, ein jeder den Spazierstock in der Hand, begeben sich zur Präsidentschaftseinstellung. Die regierende Klasse des Negerstaates gibt viel auf ein würdiges Auftreten. Sie weigert sich, dem Beispiel der Europäer zu folgen und bequeme Tropenanzüge zu tragen. Sie zieht es vor zu schwitzen.



Im liberianischen Hinterland, das durch keine Straßen, durch keine Eisenbahnen europäischen Einfluß zugänglich gemacht wurde, haben die Eingeborenen an ihrer angestammten Tracht festgehalten: sie tragen einzig und allein einen Ueberwurf aus selbstgewebener Baumwolle. Begeben sie sich jedoch zur Audienz beim Präsidenten, ziehen sie Hosen an und setzen sich einen grauen Zylinder auf Haupt.



Der schwarze Gouverneur beim Diktat. Liberia ist wohl eine Demokratie und ein Negerstaat. Aber die Regierungsgewalt liegt in den Händen einer zivilisierten Minderheit. Sie behandelt die Eingeborenen als ein verachtungswürdiges Untertanenvolk und verwaltet das Hinterland wie irgend eine Kolonialmacht – nur daß die Beamten Schwarze sind.

Vor etwas mehr als hundert Jahren setzte ein amerikanischer Seehändler nach langer Irrfahrt einige ermattete Menschen an der westafrikanischen Pfefferküste ab. Sie waren freigelassene amerikanische Negerklaven, gekommen, um sich in der Heimat ihrer Vorfahren anzusiedeln, die sie in den Ketten der Sklavenjäger verlassen hatten. In den Vereinigten Staaten war die Negerfrage brennend geworden, Freigelassene strömten aus den Plantagen des Südens in die nördlichen Großstädte, in denen sie sich als ein arbeitsscheues, aber vergnügtes Gesindel herumtrieben. Wohltätigkeitsgesellschaften bildeten sich, die sich zur Aufgabe setzten, die Neger dorthin zurückzuschaffen, woher sie gekommen waren. Ein gutes Werk sollte getan und gleichzeitig die schwarze Bevölkerung Amerikas verringert

werden. Dieser Zweck wurde kaum erreicht, da die Gesellschaft kaum mehr als fünftausend Sklaven nach Afrika zurücksandte. Aber dieses Häuflein konnte sich mit Tatkraft und Tapferkeit behaupten, sein Gebiet vergrößern und rief sich im Jahre 1847 zum unabhängigen Staate aus. Im Bewußtsein ihrer neuen Freiheit taufen die ehemaligen Sklaven ihr Land, das zweimal so groß wie die Schweiz ist, Liberia.

Sie gaben sich eine Verfassung, die der amerikanischen genau nachgebildet ist, wählten einen Präsidenten der Republik, bauten ein Parlament, wurden Senatoren und Abgeordnete. Ihre Nachkommen, etwa fünftausend an der Zahl, bilden die Aristokratie der Negerrepublik. Sie sprechen englisch, kleiden sich europäisch, verleihen Ritter-



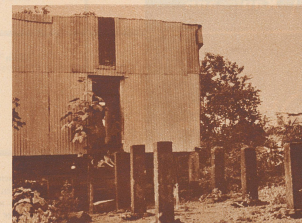
Schwarze Chorknaben. Während das ganze Hinterland heidnisch geblieben ist, sind die Küstenbewohner Liberias zu einem großen Teil Christen. Sie sind eifrige Kirchenbesucher.



Der Backsteinbau zwischen Armuthshäusern und Palmen. In Cape Palmas, der zweitgrößten Stadt Liberias, sind die verschiedensten christlichen Sekten vertreten. Jede sucht die andere durch prachtvolle Kirchen auszureichen, die mit dem Gelde amerikanischer Missionsgesellschaften erbaut wurden.



Das Parlamentsgebäude der Negerstaates. Unter dem heutigen tatkraftigen Präsidenten der Republik haben die schwarzen Parlamentarier ihren Einfluß verloren. Sie sind bloße Werkzeuge geworden, die kaum noch Reden halten dürfen.



Ein Haus in der Hauptstadt Monrovia, ein Beispiel unter vielen. Die Liberianer beginnen meistens im Großen, was sie später ganz klein vollenden. Im Vordergrund stehen die Zementpfeiler zu dem staatlichen Hause, das der Grundeigentümer zu bauen vorhatte. Aber das Geld reichte nicht. Die Pfeiler blieben stehen, hinter ihnen wurde schließlich ein kleiner Wellblechverschlag errichtet.

orden. Sie scheinen etwas ihre Hautfarbe vergessen zu haben. Denn es kommt nicht selten vor, daß ein Tropenhut tragender Liberianer einen Eingeborenen, nicht mehr und nicht weniger schwarz als er selbst, verächtlich «schmutziger Neger» schimpft. Bei dieser Einstellung ist es nicht verwunderlich, daß die Regierungsklasse die eine Million zweihunderttausend Eingeborenen nicht zu begeisterten Anhängern der Negerrepublik machen konnte. Nur der zivilisierte Neger hat in Liberia Bürgerrechte. Die Eingeborenen sind ein Untertanenvolk, verwaltet von schwarzen Gouverneuren, die für ihre Rassengenossen wenn möglich noch weniger Verständnis besitzen als ein weißer Kolonialbeamter. Aufstände der Stämme gegen die Regierung sind häufig. Es ist fraglich, ob die Eingeborenen Liberia gegen eine fremde Macht verteidigen würden. Sie wären dazu aber auch nicht instande, da ihre mißtrauische Regierung ihnen das Waffentragen verboten hat. Die gegenseitige Jalousie der Städte aber, die nicht abgeneigt wären, sich das wechsellösende Land aneignen, hat bis heute verhindert, daß Liberia das Schicksal aller übrigen afrikanischen Staatengebilde teilen mußte.